



Gendertransformative Arbeit

Machtverhältnisse grundlegend verändern



IAMANEH Schweiz | Suisse

Gesundheit für Frauen und Kinder
Santé pour femmes et enfants

INFO

**Liebe Mitglieder,
liebe Spenderinnen und Spender,
sehr geehrte Damen und Herren**

Wenn man jungen Menschen in Albanien die Frage stellt, was sie unter «Gender» verstehen, fallen die Antworten sehr unterschiedlich aus. Einige antworten darauf, Gender sei das, was sie ausmache. Viele sagen auch, dass Geschlechterrollen absolut keinen Einfluss auf ihr Verhalten hätten.

Doch die Realität ist eine ganz andere!

Ich habe die Erfahrung gemacht, dass Geschlechter-Stereotypen sehr wohl einen grossen Einfluss auf das Verhalten junger Leute haben, oft bleibt der Zusammenhang aber unerkant. In unserem Land ist genderbasierte Gewalt weit verbreitet. Männer verstehen Gewalt als einzigen Weg, um Konflikte zu lösen, und Frauen tolerieren diese Gewalt, sehen sie als normal und als Begleiterscheinung ihrer Rolle in der Gesellschaft an.

Es ist wichtig festzuhalten, dass Geschlechter-Stereotypen beide Geschlechter betreffen. Sie nähren männliches Macho-Gehabe und gleichzeitig erhöhen sie die Toleranz von Frauen gegenüber geschlechtsbasierter Gewalt. Gendertransformative Arbeit will diese starren Rollenvorstellungen ändern und die Ursachen der Geschlechterungleichheit beseitigen. Sie fördert die kritische Reflexion und Infragestellung von Gender-Stereotypen und macht jungen Leuten bewusst, welchen Einfluss der soziale Druck hat.



Die Arbeit mit jungen Menschen ist sehr wichtig für die Überwindung von genderbasierter Gewalt. Junge Leute sind trotz aller Schwierigkeiten und Hindernisse sehr offen und motiviert, sich an Aktivitäten zugunsten eines gerechteren Geschlechterverhältnisses zu beteiligen – unabhängig davon, ob und in welchem Ausmass sie ihre Ansichten ändern können. Wir investieren in die Jugendlichen von heute, welche die bewussten Eltern von morgen sein werden und Gleichberechtigung, Geschlechtergerechtigkeit und Chancengleichheit in ihrem Leben integriert haben.

Die «Counseling Line for Men and Boys» (CLMB), eine Anlauf- und Beratungsstelle für Männer und Jungen mit Gewaltproblemen, hat mit der Unterstützung von IAMANEH Schweiz stets einen ganzheitlichen Ansatz in der Überwindung von genderbasierter Gewalt verfolgt. Um in Zukunft Gewalt und Geschlechterstereotypen in der Gesellschaft zu verringern, haben CLMB und IAMANEH Schweiz dazu ein Interventionsprogramm mit jungen Menschen entwickelt.

Jetzt ist der richtige Moment, in gendertransformative Arbeit zu investieren und sich zu engagieren, um die Geschlechterrollen und die Werte in der Gesellschaft neu zu definieren!

Herzlichst

Olen Dashi

Olen Dashi
Projektkoordinator CLMB, Albanien

Gendertransformative Arbeit – Bewegung im Geschlechterverhältnis?

IAMANEH Schweiz arbeitet seit einigen Jahren mit gendertransformativen Ansätzen in den Projekten. Was verstehen wir darunter und wie setzen wir diese konkret um?

Gendertransformative Ansätze stellen Geschlechterbeziehungen ins Zentrum der Aufmerksamkeit und sprechen die Grundursachen von Geschlechterungleichheit an. Projekte, die mit einem gendertransformativen Ansatz umgesetzt werden, zielen darauf ab, nicht bloss die Symptome, sondern auch die Ursachen ungleicher Machtverhältnisse und geschlechtsspezifischer Diskriminierung anzugehen. Das Ziel ist ein nachhaltiger Wandel hin zu mehr Geschlechtergerechtigkeit, um eine positive Veränderung für die gesamte Gesellschaft zu bewirken.

IAMANEH Schweiz hat erkannt, dass der alleinige Fokus auf Frauen nicht dabei hilft, Strukturen zu verändern. Es reicht nicht aus, Frauen und Mädchen über ihre Rechte aufzuklären, wenn Normen und Systeme, welche die ungleichen Machtverhältnisse aufrechterhalten, nicht grundlegend hinterfragt und Männer nicht aktiv in diesen Prozess eingebunden werden. Und genau das will IAMANEH Schweiz mit der gendertransformativen Arbeit erreichen.

Alle können profitieren

In allen Ländern, in denen wir Projekte umsetzen, herrschen stereotype Rollenvorstellungen oder diskriminierende traditionelle Praktiken wie Genitalverstümmelung oder Zwangsheirat vor, welche insbesondere Frauen und Mädchen daran hindern, ein selbstbestimmtes Leben zu führen.

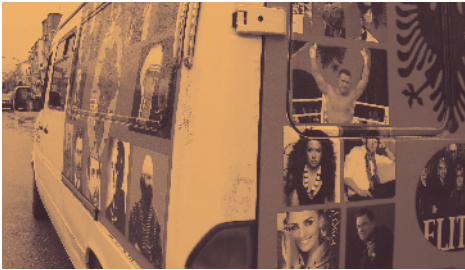
Aber auch Männer werden in Rollen gezwängt: Von ihnen wird erwartet, dass sie Stärke zeigen, Gefühle unterdrücken und die finanzielle Verantwortung für die Familie übernehmen. Daher können alle von gendertransformativer Arbeit profitieren, denn sie erweitert die Handlungsspielräume von Männern und Frauen, fördert das Verständnis füreinander und ermöglicht das Teilen von Verantwortung.



Gendertransformative Arbeit fördert das Verständnis füreinander und ermöglicht das Teilen von Verantwortung.

Voraussetzung ist, dass ein Reflexionsprozess stattfindet, in den Frauen und Männer aktiv eingebunden werden. Es ist von grosser Bedeutung zu verstehen, wie man selbst aufgewachsen ist und wie man persönlich von Geschlechternormen beeinflusst ist. Sich dies bewusst zu machen, ist der erste wichtige Schritt in Richtung Geschlechtergerechtigkeit.

«Alle Menschen sind von Geschlechternormen beeinflusst. Sich dessen bewusst zu werden, ist ein erster wichtiger Schritt in Richtung Geschlechtergerechtigkeit.»



Individuell und strukturell Veränderung bewirken

Gendertransformative Arbeit geht aber noch weiter und muss auf mehreren Ebenen ansetzen. Sie versucht nicht nur, das individuelle geschlechtergerechte Verhalten zu fördern, sondern will auch strukturelle Barrieren abbauen und gerechte Rahmenbedingungen und Systeme – wie geschlechtergerechte Institutionen und Angebote am Arbeitsplatz, in Schulen, Gesundheitszentren und in der Justiz – aufbauen, die es Menschen ermöglichen, neue Rollen anzunehmen.

Was bedeutet gendertransformativ?

Bekämpfung der Ursachen ungleicher Machtverhältnisse und geschlechtsspezifischer Diskriminierung:

- Förderung des kritischen Bewusstseins für Geschlechterrollen und -normen
- Fokus auf das Empowerment von Frauen und aktives Engagement von Männern
- Arbeiten mit Gemeinschaften und Interessengruppen auf allen Ebenen der Gesellschaft

Nachhaltigen sozialen Wandel bewirken hin zu Geschlechtergerechtigkeit

Natürlich ist ein solcher Prozess komplex und zeitaufwendig, da er unter anderem kontextspezifisch angegangen werden muss. Sozialer Wandel kann nicht durch eine einzige Intervention, ein Projekt oder Programm erreicht werden. Gendertransformative Arbeit benötigt viel Zeit und bedeutet für unsere Arbeit einen intensiven Miteinbezug unserer Partnerorganisationen und Offenheit für den gemeinsamen Dialog.

Nur so kann es uns gelingen, die sozialen Beziehungen zu verändern und die Ursachen der Geschlechterungleichheit anzugehen.

Anja Baier

Verantwortliche Grundlagen- und Sensibilisierungsarbeit

Die «Hommes Champions» gewinnen immer

Es fing im Kleinen an: Einzelne senegalesische Männer begannen ihre Ehefrauen in der täglichen Arbeit rund um den Haushalt zu unterstützen. Holz und Wasser holen, kochen, aufräumen. Ihr Gewinn: Ein zufriedenes Eheleben. Ihr Risiko: Dass sie niemand ernst nimmt. Es brauchte nicht lange, und sie haben ihre Dorfgemeinschaft mit ihrem Beispiel überzeugt und erobert.

Unsere Partnerorganisation APROFES führt in der Kleinstadt Kaolack, im Erdnussbecken Senegals, das einzige Beratungszentrum für Opfer von häuslicher Gewalt in der Region. APROFES stellte vor einiger Zeit fest, dass die Zahl gewaltbetroffener Frauen während Jahren nicht abnahm. Aus diesem Grund begannen sie, die Männer in ihre Arbeit einzubeziehen und mit ihnen einen gendertransformativen Ansatz zu verfolgen. Was bedeutet das?

Gängige Geschlechterrollen fördern häusliche Gewalt

Gewalt an Frauen hat ihre Ursache unter anderem in festgefahrenen patriarchalen Rollenmodellen. Die Männer haben alle Rechte, aber kaum Pflichten, und die Frauen genau umgekehrt: kaum Rechte, dafür viele Pflichten. Da sind Spannungen in der Ehe vorprogrammiert.

Der Prozess begann vor zwei Jahren. Zusammen mit der Bevölkerung suchte APROFES in fünf Dörfern je zwei Männer aus, die bereits vorbildhaftes und gewaltfreies Verhalten aufwiesen. Im Dorf wurden sie damals als «Pantoffelhelden» belächelt. Sie erhielten eine Weiterbildung, die ihnen das nötige Rüstzeug gab, um mit anderen Männern am Verhalten gegenüber ihren Ehefrauen zu arbeiten und mit gutem Beispiel – als «Hommes Champions» – in ihrer Dorfgemeinschaft voranzugehen.

Die «Hommes Champions» versammelten in ihren Dörfern daraufhin Männer, die sich in diesem Sinne engagieren wollten und bereit waren, ihr Rollenverhalten zu hinterfragen und zu ändern. Bei ihrem Projektbesuch traf die Programmverantwortliche von IAMANEH Schweiz, Maja Hürlimann, im Dorf Kacothie eine solche Gruppe von rund 30 Männern.



Die Frauen als gleichwertige Partnerin zu respektieren, bringt mehr Harmonie und in der Folge auch glücklichere Männer.

Am Anfang waren sogar die Frauen skeptisch

Die Wirkung der Arbeit mit den Männern ist beeindruckend. Männer, die Haushaltsarbeiten verrichten, machen sich in der Regel lächerlich. Die «Hommes Champions» kümmert das nicht. Sie helfen ihren Frauen beim Holz oder Wasser holen, beim Kochen, der Betreuung der Kinder, im Garten und vielen anderen Aufgaben. «Da gibt es ganz erstaunliche Resultate», berichtet Maja Hürlimann.

GESCHICHTEN

«Ein Ehepaar beschloss, gemeinsam ein Motorrad zu kaufen. Damit konnte der Mann die schwere Arbeit des Wasserholens und des Getreides zur Mühle fahren übernehmen, was traditionellerweise Aufgabe der Frauen ist. Seiner Frau blieb dadurch jeden Tag mehr Zeit für die Arbeit im Gemüsegarten. Nun kann sie mehr Gemüse produzieren, das sie mit dem Motorrad auf den Markt bringt, um es zu verkaufen. Das hat ihnen wiederum zu mehr Wohlstand verholfen.»

Diese Zusammenarbeit führt zu gegenseitigem Respekt, zu Frieden und mehr Harmonie in der Ehe. Ein besseres Einvernehmen verhindert Gewalt und verhilft der Familie letztlich auch zu einem besseren Einkommen. «Die Leute sagen, die Frauen der «Hommes Champions» sähen aus wie Städterinnen, weil sie sich jetzt besser kleiden können», lacht Maja Hürlimann. Und es spricht sich herum. «Die Männer in der Gruppe sind von ihrem neuen Rollenverständnis ernsthaft

überzeugt und möchten nie mehr wie früher leben.» Auch zwei Männer eines benachbarten Zeltlagers von nomadisierenden Rinderhirten fragten nach, was es mit diesen «Hommes Champions» auf sich habe und bekundeten ihr Interesse, sich der Gruppe anzuschliessen.

Die von APROFES ausgebildeten Männer organisieren Informationsveranstaltungen und nehmen an Diskussionsrunden am beliebten regionalen Radio teil – so motivieren sie weitere Männer zum Umdenken. Die Frauen als gleichwertige Partnerin zu respektieren kann zu mehr Harmonie in den Ehen führen und in der Folge auch zu glücklicheren Männern. Der offensichtliche Eigennutzen dahinter kommt unseren Bemühungen gelegen, denn offenbar sind für diese «neuen» Männer die Vorteile grösser, als jene, die der altmodische Patriarch hat.

«Am Anfang waren auch die Frauen sehr kritisch», weiss Maja Hürlimann zu berichten, «einen «schwachen» Mann wollten sie nicht». Aber sie änderten ihre Meinung, als die «Hommes Champions» zum akzeptierten Vorbild wurden – «mittlerweile sehen das die meisten positiv».



Bei ihrem Projektbesuch traf die Programmverantwortliche von IAMANEH Schweiz, Maja Hürlimann, eine Gruppe von Männern, die bereit waren, ihr Rollenverhalten zu hinterfragen und zu ändern.

Gespräche unter Männern sind sehr wichtig

Auch in Afrika sind Soziale Medien wie Facebook sehr beliebt. Männer tauschen sich aber noch immer gerne bei einem rituell zubereiteten Tee aus – und diesen traditionellen Austausch machen sich die «Hommes Champions» zu Nutzen.

«Es ist sehr wichtig, dass die Männer unter sich ihre Rollenbilder und die positiven Erfahrungen ihrer Verhaltensänderungen diskutieren», sagt Maja Hürlimann. Auch der Imam von Kacothie ist mit dabei und klärt die Männer darüber auf, dass der Koran ein respektvolles Verhalten des Mannes gegenüber der Frau vorgibt.

«Es ist wünschenswert, dass wir noch mehr örtliche Meinungsführer für diese Überzeugungsarbeit gewinnen können», meint Maja Hürlimann. Die bisher gewonnenen Männer sind überzeugt von ihrem Wandel und dem Weg, den sie in ihrem Rollenverständnis eingeschlagen haben.

Und es ist davon auszugehen, dass sich dieser Trend fortsetzt: Mit den Kindern der «Hommes Champions» wird eine Generation mit neuem Rollenverständnis heranwachsen, die ihrerseits einen Beitrag zu einer gleichberechtigteren Gesellschaft ohne Gewalt gegen Frauen leisten wird.

Riccardo Turla

*Verantwortlicher Kommunikation
und Fundraising*



Projekt «Das Schweigen über Gewalt an Frauen brechen»

APROFES steht für «Association pour la Promotion de la Femme Sénégalaise». Die Organisation hat 1996 eine Beratungsstelle für gewaltbetroffene Frauen und Mädchen ins Leben gerufen. Der Auftrag von APROFES ist es, die Rechte von Frauen zu fördern und ihnen dadurch Zugang zu Ressourcen sowie zur Beteiligung an Entscheidungsprozessen zu gewähren und ihnen zur Armutsverringering zu verhelfen. Auf nationaler Ebene setzt sich APROFES zusammen mit anderen Organisationen für die rechtmässige Anwendung der Gesetze ein. Vor allem aber bietet die Organisation praktische Hilfestellung und Sensibilisierung für die Rechte der Frauen in der Region von Kaolack. Ziel des Projektes ist es, durch ein verbessertes Zusammenleben von Männern und Frauen die Gewalt gegen Frauen zu verringern.

Rund 200 von Gewalt betroffene Frauen und Mädchen wenden sich jährlich an die dafür eingerichtete Beratungsstelle. Sie tun dies meistens erst, wenn die Gewalt nicht mehr ertragbar ist. APROFES begleitet sie psychisch, medizinisch und juristisch.

Sei ein Mann!

In Bosnien-Herzegowina sind patriarchale Strukturen mit starren Geschlechterstereotypen immer noch vorherrschend. Von Buben und jungen Männern wird erwartet, dass sie «harte Kerle und echte Männer» sind und sich dominant gegenüber Frauen und Mädchen verhalten. Durch den «Be a Man Club» unserer Partnerorganisation Zemlja Djece brechen Jugendliche mit diesen Vorurteilen und definieren gemeinsam, was ihre Vorstellung von einem «echten Mann» oder einer «echten Frau» ist.

Isabelle Jost, IAMANEH-Programmverantwortliche für den Westbalkan, hat bei ihrem letzten Projektbesuch Kenan Imamovic (17), Almedin Beganovic (18) und Elmin Softić (18) interviewt, drei junge Männer, die sich in einem «Be A Man Club» engagieren.

Was genau ist der «Be A Man Club» und was tut ihr?

Almedin: Wir sind ein Jugendklub und haben eine Ausbildung als Peer-Educators* zu Geschlechtergleichstellung und anderen Themen bekommen. Wir treffen uns einmal wöchentlich und sprechen über Dinge, die uns beschäftigen. Wir organisieren öffentliche Kampagnen und Workshops in Schulen mit vorwiegend männlichen Jugendlichen, thematisieren gängige Geschlechterstereotypen und reden über genderbasierte Gewalt, sexuelle und reproduktive Gesundheit, Alkoholismus und Sucht.

Wir gehen vor allem an technische Schulen, weil dort männliche Schüler überwiegen und viele davon aus ländlichen Gegenden kommen, wo starre Geschlechterstereotypen ausgeprägter sind als in der Stadt.

Warum der Name «Be A Man Club»?

Almedin: Der Name leitet sich von einem geflügelten Wort ab. «Sei ein Mann» bedeutet so viel wie «weine nicht, sei taff, sei kein Mädchen, keine Sissi». Aber in Bosnien suggeriert der Satz auch «sei ein Mann – schlag sie», oder «wehre dich mit Gewalt». Von einem feministischen Standpunkt aus gesehen ist mit «Sei ein Mann» eine negative Assoziation verbunden. Wir aber wollen den Satz mit etwas Positivem und Revolutionärem in Zusammenhang bringen.



v.l.n.r.: Elmin, Almedin und Kenan: «Ein Mann zu sein, heisst, entwickle Deine Denkweise und nicht Deine Muskeln.»

Wie reagieren die Schüler, wenn ihr zum ersten Workshop kommt und sagt, ihr seid vom «Be A Man Club»?

Kenan: Am Anfang sind sie ziemlich erstaunt. «Was wollen diese Typen hier?» Aber danach öffnen sie sich. Es ist faszinierend zuzusehen, was passiert, wenn sie anfangen, kritisch über Dinge nachzudenken und du sie nach ein paar Wochen beim nächsten Workshop wieder triffst. Du kannst an dem anknüpfen, was du in ihnen bereits ausgelöst hast.

Ich denke, einer der Gründe, weshalb unsere Aktivitäten erfolgreich sind, sind die Diskussionen mit Gleichaltrigen über Fragen des echten Lebens. Wir nehmen sie ernst und wollen sie dazu bringen, ihre eigenen Schlüsse zu ziehen und Dinge kritisch zu hinterfragen. Ich glaube, so lernen sie auch am besten, und so lässt sich wirklich etwas verändern.

Elmin: Die erste Reaktion ist eher überrascht oder negativ, und sie sind ziemlich skeptisch gegenüber dem, was ich tue. Je länger wir davon reden, worum es bei unseren Workshops geht und wie wir ein positives Bild und positive Änderungen verbreiten, realisieren sie: Unser Club ist ein Ort, wo sie Hilfe bekommen.

Was war eure anfängliche Motivation, dem Club beizutreten?

Kenan: Im Gymnasium suchte ich eine Freiwilligenarbeit, welche die Chancen auf ein Stipendium für die Uni erhöht. Ein Lehrer empfahl mir den «Be A Man Club». Ich konnte mir nichts darunter vorstellen, freute mich aber auf den dreitägigen Trainings-Workshop und darauf, mal eine Weile von zu Hause weg zu sein. Während des Workshops machte ich selbst einen grossen Wandel durch und beschloss zu bleiben – nicht nur wegen dem Stipendium, sondern auch, um in meiner Familie und Gemeinschaft etwas zu verändern.

In euren Workshops geht ihr Themen an wie sexuelle Gewalt. Ist das nicht schwierig?

Almedin: Normalerweise integrieren wir die Thematik in verschiedene Workshops. Wenn wir zum Beispiel über sexuelle Gesundheit und ansteckende Krankheiten reden, kommen wir auch auf das Thema sexuelle Gewalt zu sprechen. Die meisten Schüler wissen wenig über sexuelle Gesundheit oder haben ganz einfache praktische Fragen wie «wo kaufe ich Kondome?». Viele Teenager verstehen nicht einmal den Unterschied zwischen Lust und Vergewaltigung. Wir haben festgestellt, dass es dazu wirklich einen spezifischen Workshop braucht. Die Diskussionen über sexuelle Gesundheit lösen bei den Teilnehmern kritisches Hinterfragen aus.

Kenan: Die Themen Gewalt und Sucht rufen die meisten Diskussionen hervor, weil es wichtige Fragen im Leben unserer Teilnehmer sind.

Was waren bei der Durchführung dieser Workshops die grössten Herausforderungen für euch?

Elmin: Ich bin eher introvertiert. Vor einer Klasse von unbekanntem Jugendlichen über Tabuthemen zu sprechen, war für mich eine echte Herausforderung.

«*Viele Teenager verstehen nicht einmal den Unterschied zwischen Lust und Vergewaltigung.*»

Aber ich habe mich daran gewöhnt. Die Klassenbesuche zu zweit haben mir auch sehr geholfen. Damit konnte ich von jemand Erfahrenerem lernen.

Almedin: Sehr oft sind genau die Klassen die besten, vor denen uns die Lehrer warnen, dass sie die schlimmsten seien. Aber diese Klassen sind häufig sehr offen, sie wollen reden, sie wollen auch etwas ändern. In diesen Klassen erleben wir auch wirklich einen Wandel.

Wie habt ihr euch selbst während der Zeit im Club verändert?

Kenan: Durch den Club habe ich meine Persönlichkeit und mein Selbstbewusstsein entwickelt und kritisches Denken über Genderfragen gelernt. Das half mir durch meine Pubertät hindurch. Und ich bleibe auch in Zukunft mit dem Club verbunden.

*Peer-Educators sind speziell geschulte Jugendliche, auch Peers genannt, die eine bestimmte Gruppe (z.B. Schulklasse, Jugendfreizeiteinrichtung) hinsichtlich einer bestimmten Thematik (z.B. Verhütung, Drogenkonsum) informieren.

Almedin: Ich verlor meine Mutter während meiner Primarschulzeit und wurde in der Schule oft geplagt. Ich weiss, dass mich diese Kindheitserfahrungen gerade dazu prädestiniert haben, später ein gewalttätiger Mann zu werden. Aber ich wurde ein gewaltloser Mensch, der seine eigenen Pläne und Ziele verfolgt. Der «Be A Man Club» war eine echte Wende für mein Leben. Anfangs kritisierte meine Familie, wenn ich den Abwasch machte und meiner kleinen Schwester die Haare flocht. Nach vier Jahren glaube ich, auf meine Familie positiven Einfluss zu haben, auch auf meinen Cousin, der jetzt im Haushalt mithilft. Und meine Freundin und ihre Eltern waren erstaunt, dass ich gut kochen kann.

Jetzt ist fast die Hälfte der Club-Mitglieder weiblich. Wie haben die Mädchen die Dynamik verändert?

Kenan: Sehr positiv! Die Treffen sind viel produktiver geworden, und die Mädchen haben mit ihren eigenen Perspektiven viele neue Ideen eingebracht. Und es wird mehr gelacht und gewitzelt. Seit auch Mädchen dabei sind, fühlt sich der Club vollendet an.

Also, was heisst es jetzt, «ein Mann zu sein»?

Kenan: Für mich heisst es, «respektiere Frauen, entwickle deine Denkweise und nicht deine Muskeln. Suche Erfüllung nicht nur für dich, sondern mit den anderen und durch die anderen.»

Almedin: «Sei ein Mann» unterscheidet sich nicht von «Sei ein Mädchen». Wir alle sind Menschen. Das ist es, was mich der «Be A Man Club» gelehrt hat. Es gibt zwar einen biologischen Unterschied, aber Mädchen können genau das Gleiche tun wie die Jungen.



Projekt «Gesundheit und Rechte für marginalisierte Kinder»

Die Partnerorganisation Zemlja Djece in Tuzla betreibt seit einigen Jahren ein Tageszentrum, um gefährdete Kinder zu versorgen: mit einer warmen Mahlzeit, Medikamenten, Kleidung oder Nahrung. Sie bekommen grundlegende Verhaltens- und Hygieneregeln vermittelt sowie Unterstützung beim Lernen. Zemlja Djece sensibilisiert in den Siedlungen rund um Tuzla Kinder, Jugendliche und deren Eltern über reproduktive und sexuelle Gesundheit sowie über Migrationsrisiken und Menschenhandel.

Im «Be A Man Club» thematisiert Zemlja Djece speziell mit Jungs und jungen Männern aus Roma- und Vertriebenenfamilien gängige Vorstellungen von Männlichkeit, damit sie gewaltfreie Verhaltensweisen entwickeln und festigen. Das bereitet sie positiv auf ihre zukünftige Rolle als Partner, Ehemänner und Väter vor und hilft, Gewalt gegen Frauen, Frühverheiratung von Mädchen und Frauenhandel zu verhindern.

«Ein Mann zu sein» bedeutet für mich jetzt auch, ein Mensch zu sein und ein Feminist. Sei ein Mann – sei ein Mensch – und es spielt auch keine Rolle, welcher Nationalität, geschlechtlichen Identität oder sexuellen Orientierung du angehörst.

Isabelle Jost

*Programmverantwortliche Westbalkan
IAMANEH Schweiz*

«Mädchen packen ihre Chance, wenn sie sie bekommen»

Sister Fa – Musikerin und Aktivistin, mit eigentlichem Namen Fatou Diatta – hat vor mehr als einem Jahr ihre zweite Tochter auf die Welt gebracht. Daneben hat Fatou Diatta noch ein weiteres «Baby» – ihre Mission gegen Genitalverstümmelung, die sie als Kleinkind am eigenen Leib erfahren musste. Für dieses Engagement kehrt die Wahl-Berlinerin regelmässig in ihre Heimat Senegal zurück.

Seit 2005 engagiert sich Fatou Diatta in ihrer Heimatregion, der Casamance, aktiv für die Rechte von Frauen und Mädchen, gegen die weibliche Genitalverstümmelung, gegen Frühheirat und Frühschwangerschaften.

Der erste Kontakt mit Sister Fa entstand 2017 durch ihren Auftritt an einem Anlass von IAMANEH Schweiz. «Ich kam und spielte. Meine Botschaften und meine Lieder fanden Anklang. Und so kamen wir auf mein langjähriges Engagement zu sprechen», erinnert sich Fatou Diatta. Das war der Startschuss für die darauffolgende Zusammenarbeit.

Bei ihrer Sensibilisierungsarbeit setzt Fatou Diatta in ihren Projekten ihre Kreativität ein: «Ich benutze Musik und auch Kunst in ihren vielen Formen als Weg der Kommunikation: Malen, Singen, Tanzen, Spielen.

Die Kunst ist eine Brücke, über welche die Botschaften an unser spezifisches Zielpublikum, die Jugend, gut vermittelt werden können. Der Körper, Sexualität und weibliche Genitalverstümmelung sind Tabuthemen in unserer Gesellschaft, wir tun uns schwer, darüber zu reden. Kunst als Ausdrucksmittel macht es möglich, das Tabu zu umgehen, sodass die Menschen sich nicht beschämt fühlen.»

«Diese Tradition darf nicht fortgeführt werden»

Der im Senegal gesetzlich verbotenen Beschneidungspraktik kann heute in der Casamance noch immer jedes dritte Mädchen zum Opfer werden. Insbesondere Angehörige der Mandinka-Ethnie pflegen diese grausame Praxis. «Als das Verbot 1999 eingeführt wurde, konnten das viele nicht nachvollziehen. Seither wird die Beschneidung heimlich weitergeführt», weiss Fatou.



«Ich bin so dankbar für jedes Baby, das wir vor der Beschneidung bewahrt haben. Ich drücke die Daumen, damit die Leute weiterhin an IAMANEH spenden, nur so können wir noch mehr Menschen erreichen.»

«Ich erlebte als Teenager, wie zwei Mädchen, die noch kein Jahr alt waren, nach der Beschneidung starben. Man hatte ein giftiges Produkt auf ihre Genitalien gestrichen – als vermeintliches Mittel zur Wundheilung. Da begriff ich: Eine Tradition, die so viel Leid anrichtet, darf nicht fortgeführt werden.» Seither hat Fatou Diatta über 35 Länder bereist, mit etlichen Organisationen zusammengearbeitet und bei den Vereinten Nationen in Genf vorgeschrieben, um die Beschneidung im Senegal zu beenden.

«Wir sind noch nicht soweit, weibliche Genitalverstümmelung als beendet zu erklären. Wir sind aber auf gutem Weg.»

Damit es möglichst niemand bemerkt, werden die Mädchen oft schon eine Woche nach der Geburt beschnitten. Dagegen hat Sister Fa eine Strategie entwickelt. Sie mobilisiert Jugendliche, damit Beschneidung heute, aber auch in Zukunft keine Chance mehr hat. In den Dörfern kooperiert sie mit Jugendclubs «Clubs des jeunes». In jedem Dorf übernehmen 20 Jungen und Mädchen eine Patenschaft für Neugeborene, die ihnen das Gesundheitszentrum vermittelt. «Die Jugendlichen begleiten die Babys und ihre Mütter gleich von der Geburt weg und stellen sicher, dass die Kleinen registriert und geimpft werden, gute Ernährung sichergestellt ist und natürlich auch, dass die Mädchen nicht beschnitten werden. Die jungen Patinnen und Paten stehen von der Geburt an in engem Kontakt mit den Müttern, ein Arzt untersucht die Neugeborenen, kontrolliert das Vorhandensein der Genitalien und tauscht sich mit unserem Club aus. Wenn es eine Mutter wagen sollte, etwas Verbotenes zu tun, würde sie sogleich angezeigt.»

Das gemeinsam mit IAMANEH Schweiz erarbeitete Projekt lässt hoffen. «Ich bin so dankbar für die vielen Menschen, die wir erreicht haben, für jedes Baby, dass wir vor der Beschneidung bewahrt haben und für die Erfolge, die wir auf Gesetzesebene erzielt haben. Ich drücke die Daumen, damit die Leute weiterhin an IAMANEH Schweiz spenden, denn nur so können wir noch mehr Menschen erreichen.» Sister Fa's Engagement ist beeindruckend. «Wir sind noch nicht soweit, weibliche Genitalverstümmelung als beendet zu erklären. Wir sind aber auf gutem Weg.»

IAMANEH's gendertransformativer Ansatz

Bisher hatte sich Fatou auf die Arbeit mit Frauen und Mädchen konzentriert. Maja Hürlimann, IAMANEH-Programmverantwortliche für die Projekte im Senegal, nutzte die Gelegenheit der Zusammenarbeit mit ihr, um auch die Männer in die Verantwortung zu nehmen. Noch immer ist die Vorstellung weit verbreitet, dass eine nicht beschnittene Frau schmutzig sei und deshalb nicht geheiratet werden solle. Durch die Zusammenarbeit mit IAMANEH entstand ein Pilotprojekt in vier Dörfern.

In den Jugendclubs übernehmen junge Männer gemeinsam mit jungen Frauen die Patenschaften und setzen sich als zukünftige Ehemänner und Väter aus Überzeugung gegen Beschneidung ein. Väter überwinden in Diskussionen das Tabu und informieren sich über die rechtliche Situation und die negativen Auswirkungen der Beschneidung. An Sportanlässen engagiert Sister Fa junge Fussballmannschaften für das Thema und setzt auch immer wieder ihr bewährtes Kommunikationsmittel für ihre Botschaften ein: die Musik.

Entscheidend für den Erfolg ist auch der Einbezug der lokalen Meinungsführer: «Mit der Unterstützung von religiösen Autoritäten bringen wir die Botschaften an die Gemeinschaften. Die Leute hören den Geistlichen zu und vertrauen ihnen. Diese Vertrauensbasis erlaubt uns, Tabuthemen rund um Beschneidung und Verhütung offen und entspannt anzusprechen. Im Alltag mögen diese Themen tabu sein, in diesem Rahmen aber fragen die Menschen ungeniert. Das ist sehr ungewöhnlich für eine religiöse Gesellschaft. In manchen Diskussionsrunden geht das sogar so weit, dass uns Mütter darum bitten, ihre Töchter über die Verwendung von Verhütungsmitteln aufzuklären.»

«Jungen und Väter müssen dieses Tabu überwinden»

Jeden Monat finden zwei bis drei Diskussionsrunden statt, wo sich zwei Gruppen gegenüberstehen: Jungen und Mädchen, Jungen und ihre Mütter oder Mädchen und ihre Mütter. Sister Fa hat erkannt: «Wir müssen auch Jungen mit ihren Vätern zusammenbringen. Sie sprechen Verhütung und Sexualität im Alltag überhaupt nicht an. Wenn wir es schaffen, dass Jungen und ihre Väter zusammen dieses Tabu überwinden, können wir Frühschwangerschaften besser bekämpfen.»

Nebst Frühschwangerschaften sind auch Frühheiraten und patriarchal geprägte Geschlechterrollen schwere Beeinträchtigungen für die Chancen der Mädchen. «Jungs können länger zur Schule gehen als Mädchen, die oft zu Hause arbeiten müssen», erzählt Fatou.

«Während Mädchen und Frauen morgens bis abends auf dem Feld arbeiten oder den ganzen Haushalt erledigen, geniessen Buben und Männer ihre Freizeit draussen beim Teetrinken. Für mich ist klar: Das ist ein Genderproblem. Mädchen werden zudem oft sehr jung schwanger und jung verheiratet, manchmal mit 12 oder 13 Jahren.

Eltern verheiraten ihre Töchter häufig wegen der Mitgift, aber auch, weil sie arm sind und so ein Kind weniger durchbringen müssen.» Das allgemeine Bild, dass Frauen und Mädchen weniger können als Männer und Jungen, ist jedoch nicht leicht aufzulösen. «An den Universitäten hat es überwiegend junge Männer. Das heisst aber nicht, dass die Mädchen in der Schule nicht gut sind.

Wir haben bewiesen, dass sie die Chance packen, wenn sie diese bekommen.» Dies kann die Musikerin selbst unter Beweis stellen: In Deutschland hat sich ihr Traum einer Karriere als Künstlerin erfüllt.

Riccardo Turla
*Verantwortlicher Kommunikation
und Fundraising*



Sister Fa am Filmfestival frauenstark!

Sister Fa wird am diesjährigen Filmfestival frauenstark!, welches im Rahmen der internationalen 16-Tage-Kampagne gegen Gewalt an Frauen durchgeführt wird, anwesend sein. Sie ist eine der vier Protagonistinnen des preisgekrönten Dokumentarfilms von Sophia Kruz, **Little Stones**, den wir zur Eröffnung am Sonntag, 24. November 2019, um 18.00 Uhr zeigen werden. Der Film erzählt die Geschichte von vier Frauen, die für das Empowerment von Frauen kämpfen. Nach der Filmvorstellung spricht Sister Fa mit Melanie Winiger, Moderatorin, Schauspielerin und Model, über ihr Engagement gegen Genitalverstümmelung.

www.filmfestival-frauenstark.ch



Neues aus dem Vorstand



Bei der Mitgliederversammlung am 9. Juni wurde der Vorstand von IAMANEH Schweiz erweitert. Neu mit dabei ist:

Sibylle Ganz-Koechlin

Nach jahrelanger Unterrichtstätigkeit auf ver-

schiedenen Schulstufen hat Sibylle Ganz eine Zusatzausbildung in Interkultureller Kommunikation und Führung absolviert und ein eigenes Unternehmen gegründet: «TripleT trainingthetrainers». Sie hat langjährige Erfahrung in der Entwicklungszusammenarbeit: Seit 2012 leitet sie ein Projekt, bei dem sie Lehrpersonen in Tansania weiterbildet. Zudem arbeitet sie an einer anti-Korruptionskampagne mit Brot für alle und den lokalen Kirchgemeinden an den Schulen Westafrikas mit. Sie ist Mitglied im Nationalen Komitee von «Peaces Brigades International Schweiz» (Schutzbegleitung von Menschenrechtsaktivistinnen und -Aktivisten) und hat kürzlich auch ein Engagement angenommen, bei dem sie im Rahmen des OER4Schools-Programms Lehrpersonen in Zimbabwe ausbildet.

Neues aus der Geschäftsstelle



Herzlich Willkommen:

Anne Barrat ist unsere neue Verantwortliche «institutionelles Fundraising» für die Romanandie und leitet das Genfer IAMANEH-Büro an der Rue de Cornavin 11.

Anne war mehr als 15 Jahre lang Leiterin der

Investor Relations und der Kommunikation bei verschiedenen Unternehmen sowie Journalistin. Unsere neue Mitarbeiterin hat einen Abschluss in Politikwissenschaft und öffentlichem Recht, Corporate Finance sowie Betriebswirtschaft. Während drei Jahren war sie Direktorin für Unternehmensentwicklung und Fundraising beim Weltbund der Krankenschwestern und Krankenpfleger. «Ich freue mich sehr», erklärt Anne Barrat, «IAMANEH bei ihrer Arbeit gegen Gewalt an Frauen, der Prävention und Bildung im Bereich der sexuellen und reproduktiven Gesundheit sowie für das Wohlergehen von Kindern zu unterstützen und IAMANEH in Genf weiterzuentwickeln sowie ein Netzwerk mit Internationalen Nichtregierungs- und Regierungsorganisationen aufzubauen.»



Kim Bollag, alias KimBo, absolviert von September bis Dezember ein Praktikum bei IAMANEH Schweiz. KimBo ist Rapperin und macht gesellschaftskritische Musik, gerne auch mit feministischem Input. Sie unter-

stützt die Verantwortliche des Filmfestivals **frauenstark!** bei der Organisation dieses Anlasses und moderiert bei den Schulvorstellungen das Gespräch mit Sister Fa, einer der Protagonistinnen des Films «Little Stones». Sie freut sich, die Chance zu haben, das Filmfestival mitzuorganisieren. «Ich liebe diese Schnittstelle zwischen Feminismus und Kunst», sagt Kim. «In dieser Schnittstelle passiert etwas, das nicht explizit feministisch ist, aber man zeigt ein Frauenbild als Beispiel für andere Frauen, auch mit einer politischen Komponente. Das spricht mich an.»

Abschied

Isabelle Jost, Programmverantwortliche Westbalkan, verlässt IAMANEH Schweiz nach 2½ Jahren auf Ende Jahr, um sich neuen Herausforderungen zu stellen.

Riccardo Turla, seit 1½ Jahren Verantwortlicher Kommunikation und Fundraising, wird sich ebenfalls beruflich neu orientieren und hat sich im Oktober von uns verabschiedet.

Wir danken Isabelle und Riccardo für die engagierte und angenehme Zusammenarbeit und wünschen ihnen für ihre Zukunft alles Gute. Beide Stellen werden ab Januar 2020 neu besetzt werden.

So unterstützen Sie uns

- Mit einer **Einzelspende**, die dort eingesetzt wird, wo sie am Dringendsten benötigt wird.
- Mit einer **Mitgliedschaft** von 50 Franken im Jahr erhalten Sie eine Stimme und stärken langfristig die Interessen der Frauen und Kinder.
- Mit einer **Spende statt Geschenke** an Ihrem Geburtstag, Ihrer Hochzeit, einer Familienfeier.
- Mit einem **Vermächtnis** an IAMANEH schenken Sie Zukunft und setzen ein bleibendes Zeichen zum Wohle der Gesundheit der Frauen und Kinder in unseren Projekten.

Jede Spende zählt, Ihre Spende macht den Unterschied! Herzlichen Dank dafür.

Impressum

Herausgeberin
IAMANEH Schweiz, Basel

Redaktion
Manuela Di Marco

Haben an dieser Ausgabe mitgearbeitet
Anja Baier, Olen Dashi, Riccardo Turla, Isabelle Jost

Redaktionskommission
Anja Baier, Alexandra Nicola

Übersetzung
Jacques Muheim

Gestaltung
Newsign Grafik GmbH, Reinach BL

Bilder
IAMANEH Schweiz

Druck
Stuedler Press AG, Basel

Auflage
Deutsch: 2'600 Ex., Französisch: 200 Ex.
Gedruckt auf Lessebo Natural

Basel, November 2019



IAMANEH Schweiz | Suisse

Aeschengraben 16
CH-4051 Basel

T +41 61 205 60 80
F +41 61 271 79 00

info@iamaneh.ch
www.iamaneh.ch

PC: 40-637178-8

